

Schwacher
jedoch wohlgemeynter
Tritt vor dem Riß,
neben oder hinter
Herrn Pastor Goeze,
gegen
die Leiden des jungen Berthers
und
dessen ruchlose Anhänger.



1775.



Folgt euren natürlichen Trieben. Verliebt euch, um das Leere eurer Seele anzufüllen. Gaukelt in der Welt herum. Will man euch zu ordentlichen Berufsgeschäften führen, so denkt an das Pferd, das sich unter den Sattel bequemte, und zu Schanden geritten wurde. Will es zuletzt nicht mehr gehn, wohl an, ein Schuß Pulver ist hinlänglich, aller eurer Noth ein Ende zu machen.

J. M. Goeze.

Warum man sich die Mühe nimt, ein Mitlauer der Rezension des Herrn Pastor Goeze über die Leiden des jungen Werthers zu seyn, und sie gar zu vertheidigen, werden viele fragen; aber gewiß nicht aus der Ursache, weil sie es etwa nicht der Mühe werth

hielten, nein, aus der besten Ueberzeugung, daß des Herrn Pastors Stimme stark genug schalle, und derselbe beständig Recht habe, oder wenn er ja irre, solcher Irrthum ein verehrlicher christlicher Irrthum, welcher immer heilsamer sey, als eine philosophische oder heidnische Wahrheit. Man lasse den Säemann auch zu viel Samen ausstreuen, steht das Getraide nachher gleich zu dicht, so wird doch das Unkraut unterdrückt. Der Herr Pastor und ich können sagen: Wir schreiben aus Liebe zur Religion, um seelenverderblichen verfluchten Irrthümern zu steuern, zur Wohlfahrt unsrer Nebenmenschen u. das müssen aber die modigen freygeistlichen Schriftsteller wol bleiben lassen. Sie stecken sich zwar auch hinter allerley wol klingende Worte, als da sind: Tugend, Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Empfindsamkeit u. s. w.; aber mit Orthodoxie gestählte Augen sehen durch diesen Plunder leicht auf den Grund. Wie denn der Herr Pastor auch gleich die teuflische Absicht des Verf. der Leiden Werthers, den Selbstmord einzuführen, entdeckt haben. Wenn ich
auf

auf das glimpflichste urtheilen will, und ich glaube, so denken Ew. Hochwürden auch, so kommen mir jene moralisch irreligiösen Schriftsteller nicht einmal so unglücklich vor, wie Taschenspieler, Gaukler, Acquilibristen, Seiltänzer, Alchymisten und Comödianten. Diese belustigen, und setzen uns in Verwunderung, und stiften, die letzten ausgenommen, lange so viel Universal-Unheil nicht, als jene. Die besten weltlichen Schriftsteller, ich meyne die, welche der Religion öffentlich keinen Abbruch thun, z. B. medicinische, juristische, cammeralistische, u. s. w., scheinen mir gegen den Herrn Pastor das zu seyn, was Marionetten gegen gute Schauspieler sind. Dies Gleichniß kann nur, weil es so treffend ist, hier Platz haben; sonst gesteh ich gern, daß es nicht edel genug gewählt ist. Man kann sich nicht genug wundern, wie sehr der, welcher ein Verführer von Anfang ist, das Buch, die Leiden des jungen Werthers, in seinem abscheulichen Schutz genommen! Wie er sogleich alle Federn aufkriegt, um in Zeitungen und besondern Schriften für und wider

dasselbe zu kämpfen, damit auch kein Winkel Deutschlands von demselben unvergiftet bliebe! In welchen Gestalten er dasselbe nicht vertheilt hat! So gar hat er durch allerley Thiere in Holzschnitten die Biedermänner, von dem Tadel seines Lieblings: Buchs weggeschreckt *) Alle Neigungen der Menschen hat er zu lenken gewußt, damit das Buch größern Schaden stifte. Der Eigennuß verkaufte mit tausend Händen Exemplare, machte die Zeitungen zu seinen Marktschreibern, und ließ, um durch den Titel: Leiden Werthers, etwas zu verdienen, allerley Scharfeken **) drucken. Der Stolz blies seine Backen auf, und lobte das Buch, damit ein Theil seines Lobes auf ihn selbst zurückfiel; weil der Feind der Menschen die Meinung hatte austrompeten lassen: derjenige müsse ein gutes Herz, Genie und Geschmack, und wie die ungläu-

*) Deukalion, Prometheus und seine Rezensenten &c. Ein in lauderwälscher Sprache und holprichten Reimen geschriebener Wisch, mit Holzschnitten verunstaltet.

**) Leiden und Freuden Werthers. Berichtigungen der Geschichte Werthers. Gespräche über den Werther &c.

gläubigen Worte sonst heißen mögen, besitzen, dem die Leiden Werthers gefielen. Die Feigen lobten das Buch, weil Werther, wie sie sagten, Muth gehabt hätte, sich zu erschießen; damit man glauben sollte, sie besäßen ebenfalls welchen. Dem Ehrgeizigen und Stolzen gefiel es, daß Werthern die Beleidigung in der Assemblée verdros, und dem stolzen Adeln, wenigstens dem kleinen Theil, der deutschen Büchern, die Gnade sie zu lesen erzeigt, war es ein Vergnügen, daß W. aus der Assemblée gewiesen wurde. Welche Nahrung findet der Ungläubige nicht in dem Buche! Der letzte Zug: und kein Geistlicher folgte ihm, ist recht hämisch. In dem Augenblick, da man ihn gelesen, verblendet der Teufel so die Sinne, daß man schwören sollte, die ganze Geistlichkeit stände da, und wäre gebrandmarkt.

Man bedenke, welche Gährung das Buch in denen Herzen und Köpfen angerichtet hat, welche von Platonischer verliebter Schwärmeren verstimmt sind, oder, wie Herr Goeze sich

philosophisch ausdrückt, einer leeren Abstraction ergeben sind. Dem Mädchen gefällt die Treue und Beharrlichkeit des liebevollen Werthers. Der Wunsch, einen Werther zum Liebhaber zu haben, muß ihr ganzes Herz durchglühen und anfüllen. Nächte durchweint das junge empfindsame Ding über das Schicksal Werthers, und durch das Mitleid wird sein Bild immer mehr ihrer Einbildungskraft eingepägt. Was folgt daraus? Sie sucht einen Werther unter ihren Freyern, und der existirt doch nur in dem schiefgedrückten Gehirn eines Schriftstellers. Die Familie behält folglich eine unverheyrathete Tochter zur Last, und die Welt verliert an Nachkommenschaft. Nun sehe man mit geschärftem Blick in die Zukunft und man wird zürckbeben! Das Heyrathen, welches leider jetzt meistens aus Finanzursachen geschieht, und selten genug ist, muß endlich ganz aufhören. Der Jüngling sucht eine Lotte und das Mädchen einen Werther, und finden sie beyde nicht. Hört das Heyrathen auf; so werden Hurerey,

Un-

Unzucht und Gomorraren *) und mit ihnen alle Laster auf der Welt ausgebreitet werden. Die Jura stolae **) werden abnehmen, und die Arbeiter in dem Weinberge Gottes darob ermüden.

Mein Herz hält es nicht aus, den abscheulichen Folgen des Lesens der Leiden W. weiter nachzudenken. Mögten doch die Obrigkeiten die Macht, die sie in Händen haben, die leider der protestantischen Geistlichkeit entrissen ist, dazu anwenden, daß das höllische Buch nicht mehr gelesen würde! Noch glaub' ich, könnte dem entseflichen Ruin gesteuert werden, der demgestitterten Europa drohet. Man muß erstaunen, wenn man unter das Volk tritt und die mündlichen Urtheile über die Leiden Werthers und Herrn G. Rezension derselben anhört! Oeffentlich hab ich gegen die Bemühungen des Satans angekämpft. Mit den sogenannten schönen und

U 5

häß-

*) Sodomiterey dünkt ich, hätte das Laster lange genug gepeiffen. Variatio delectat.

**) D. h. Es wird kein Geld mehr für Laufe, Proclamation, Capulation und Weichte bezahlt werden.

häßlichen, starken und schwachen, dicken und dünnen Geistern hab ich meine Kämpfe disputando oft gekämpft. Da hab ich es gesehn, wie der böse Feind den Menschen alle fünf Sinne verblendet, jeden zu seinem Vortheil zu nutzen weiß, ihnen sehen und hören läßt, was nie existirt hat und nie gesagt worden und unter tausenderley Gestalten ihnen so lange Vorspiegelungen macht, bis er mit der Einbildungskraft durchgeht. Gleich dem arglistigen Fuchs, der dem Hasen so lange allerley närrische Sprünge vormacht, bis der Hase so treuherzig wird, ihn für einen bloßen Spassvogel anzusehn und mit ihm zu spielen; da ihm denn der Fuchs auf das Halsgenick springt und ihn würgt. Schuldigkeit ist es, die Einwürfe gegen die Goezesche Rezension der *L. W.* welche ich gehört habe, hier öffentlich abdrucken zu lassen; theils weil Hr. G. sie alsdenn selbst beantworten kann; wehe dann euch Wislingen und Vernünftlern! und wohl mir! Ich sehe so gern die Schale der gerechten Sache sinken, sanke sie auch bis im Mittelpunkt der Erde! Theils weil ich selbst die Freude haben mögte, meine einfältige wohl:

wohlgemeinte Meinung und Widerlegung öffentlich herzusagen; frommet es denn nichts — nun so war doch mein guter Wille da. Welche Wonne durchglühet mich, wenn ich mich nur als den schlechtesten Streiter zur Seite Goezes denke! Nur als einen solchen, der wie John Fallstaff die zu Boden gestreckten todten Feinde noch mit einigen Hieben und Stößen vollends zermekelt, damit sie gewiß todt bleiben. Einer der Einwürfe, welcher gemacht wurde, war: Goeze hätte auf der Kanzel nichts von den Leiden *W.* sagen, nichts darüber drucken lassen sollen. Ein kluger Prediger, der mehr Kenntniß des Menschen, als Eifer und Galle hätte, würd es so gemacht haben. Seit der Zeit, wäre kein Exemplar des Buchs unverkauft geblieben, und der gemeinste Mann läse es. Freilich hätten die Leute Recht, wenn man die Sache einseitig betrachtet. Aber, meine Herren und Damen, glauben Sie mir, eine Sache hat mehrere Seiten. Diese müssen Sie erst alle beschauen und dann urtheilen. So leicht wird aber ein Futeral von Menschen die Hauptseite des

des Goezischen Betragens nicht entdecken. Niemand, oder doch sehr wenige, werden dabey die Absicht, dem Satan sein ausgestreuetes Wertherisches Gift unschädlich zu machen, bemerkt haben. Indessen ist es doch so, und Hr. Goeze kann keine andre Ursache seines Predigens und Schreibens über die L. W. gehabt haben. Das heiß' ich aber doch auf eine feine Art, den Feind der Menschen entwaffnen! Jedermann muß in seinem Leben häufig die Bemerkung gemacht haben, daß die angenehmste, die schönste Sache durch häufigen Gebrauch von ihrem Werthe verliert; sie wird gleichgültig, oder durch zu häufigen Gebrauch gar eckelhaft. Dies kann man auch von dem Lesen behaupten. Ein Buch muß sehr schön seyn, wenn wir es einigemal lesen sollen. Lesen wir es nur einmal zu viel; so mögten wir ausspeyen, sobald wir nur Jemand Stellen daraus hersagen oder vorlesen hören. Die Leiden W. sind nun ohnedem ein Gericht voll Saft und Kraft, welches alltägliche Mägen nicht einmal verdauen, und davon auch der beste wenn er zu viel bekömmet, cacochymisch wird. Alles verliert

durch

durch den Gebrauch und Genuß. Das schönste Gemählde, wenn wir es oft betrachtet haben, wird uns so gleichgültig, daß wir es ansehen können, ohne etwas dabey zu empfinden. Sogar gehn durch den zu häufigen Gebrauch der Namen der Tugenden, z. B. Menschenliebe, Empfindsamkeit, Redlichkeit &c. diese Tugenden ganz verloren. Daher besitzen die Leute am wenigsten von denen Eigenschaften, die sie so oft im Munde führen und so schön davon zu reden wissen; daher die Empfindsamkeit und Zärtlichkeit einer Dame, welche vermöge dieser Eigenschaften kein Insekt oder sonstiges Thier tödten sehn kann, ihren Ehemann aber basquält. Daher glaubt der Freygeist am wenigsten, vom Teufel geholt zu werden, der ihn so oft dazu einladet. Solcher Beispiele könnt' ich noch unzählige anführen — sogar könnte man aus obigen Satze beweisen: daß die Wissenschaften, die schönen sowol, als die häßlichen, den gänzlichen Verfall der Tugenden endlich nach sich ziehen müssen. Wenn wir nur unsre Augen auf diejenigen richten, die am allerbesten von Tugenden geschrieben haben; so finden wir oft, daß sie die wenigsten

da=

Davon ausüben. Den Franzosen wird es niemand streitig machen: daß sie die gestitzte Nation sind. Dies wirkten Wissenschaften und Künste, die bey ihnen schon lange blüheten, und doch mordet man sich mit so vieler Lieblosigkeit im Duell in keinem Lande auf Gottes Boden häufiger, als in Frankreich. Die französischen gefühlvollen und höchst verfeinerten Frauenzimmer, welche dem Zerreißen des Damians zusahen, und wie auf die Pferde so stark gepeitscht wurde, ausriefen: Ach die armen Pferde! beweisen den angeführten Satz gleichfalls. Doch weitere Beweise würden zu weit vom Hauptzweck führen. Also zurück! Obangeführte Erfahrungen wußte Hr. Goeze, er kannte seinen Einfluß auf seine Zuhörer, daher predigte und eiferte er öffentlich gegen die Leiden d. j. W. Er kannte den Einfluß der schwarzen Zeitung auf die Länder Hadeln, Wursten, Wiltter-Marsch &c.; daher ließ er in dieselbe seine von heiligem Eifer und frommer Wuth componirte Rezension derselben einrücken. Diese Rezension ließ er auch noch besonders abgedruckt in Hamburg verkaufen. Nun lasen Alte und

und Junge, Männchen und Weibchen, was nur buchstabiren konnte, die Leiden des Werthers. Sogar soll es einige gelehrte Papagenen geben, die sie gelesen haben. Auf die Art hat nun Hr. Goeze dies abscheuliche Buch ganz unschädlich gemacht, und so wie nach der Erklärung der Aerzte das venerische Gift, durch den Uebergang in viele Körper ganz verdünnet und kraftlos wird, so hat auch das Werthersche Gift durch die Einimpfung des Herrn Goeze in viele Seelen seine schreckliche Wirkung schier verlohren. Wer nur gesunden Menschenverstand hat, wird einsehen, daß dies ein Meisterstück der Entwaffnung des Satans sey.

Die Weltkinder sagten auch: "Hr. Goeze habe nicht nöthig, gegen den Selbstmord zu eifern, weil der Schöpfer aus weisen Absichten die Liebe zum Leben uns Menschen so tief eingepflanzt habe; daß die Erfahrung bewiese, weder Strafen der Religion, noch Strafen der weltlichen Gesetzze, hätten etwas wider den Selbstmord
"aus

ausrichten, und Bücher zum Lobe desselben, und wenn sie auch von Engeln geschrieben wären, hätten ihn nicht ausbreiten können. Daß der Mensch, welcher durch Unglück und Leidenschaften, oder zu häufigen Genuß der Güter dieser Welt so weit gebracht sey, daß seine Empfindungs- Werkzeuge verstimmt, und sein Verstand ver- rückt worden, sich umbringen würde, wenn er anders auf die Idee verfiel, und wenn auch zehn Prediger ihm alle Quaaalen der Hölle dafür gewiß versprächen, und die Obrigkeit seinem Leichnam alle ersinnliche Schande anthäte. Ein Mensch, der den Voratz gefaßt habe, sich selbst das Leben zu nehmen, sey ir dem elendesten und besammernswürdigsten Zustande, weil er toll sey...

Gegen dies abscheuliche gotteslästerliche Gewäsch wandt' ich ein: Die Erfahrung bewiese: daß viele Selbstmörder noch bis an ihren Tod ganz vernünftig gewesen und Briefe u. dgl. geschrieben

geschrieben hätten, die gewiß kein Wahnsüchtiger und Toller schreiben könne.

Man sagte mir dagegen: Daß nicht ein solcher Unsinniger gemeint sey, der mit dem Kopfe gegen die Wand liefe, man habe Wahnsüchtige genug, die nur in einer einzigen Sache ihre Tollheit zeigten, in allen übrigen aber ganz vernünftig wären, und der Selbstmörder sey es nur in der Idee des Selbstmordes gewesen. So sey weyland Geisterseher Schwedenburg nur in der einzigen Sache der Gemeinschaft mit Geistern und der daraus entspringenden Wahrsagerey toll, übrigens aber ein sehr gelehrter und kluger Mann gewesen.

Der Grund des Selbstmordes liege meistens an der Erziehung, und äußern Umständen. Dies bewiesen die heutigen Juden, welche sich so selten selbst umbringen, ob ihnen gleich von den meisten Christen so arg

B

be

begegnet werde, und Noth und Elend, ihr eigenthümliches Antheil, sie wol dahin bringen könnten. Es würde daher weit heilsamer seyn, wenn Prediger, statt ergeztlicher Erklärungen und Bücher-Rezensionen auf ihren Kanzeln, die Erziehung der Jugend verbesserten, die Menschen liebevoller und duldsamer gegen einander, und Landesherrn und Regierer der Völker menschenfreundlicher gegen ihre Unterthanen zu machen; ferner ihren Zuhörern Geduld im Leiden beyzubringen, und sie in ihrem Elend zu trösten suchten; auch den verschiedenen Quellen des Elendes der Menschen nachspürten, und die Mittel, dasselbe zu erleichtern, recht praktisch vor Augen legten. Dies sey die einzige Art, wie Prediger dem Selbst-Morde vorbeugen könnten, und viel besser als mit Sprüchen zu erweisen: derselbe sey Sünde.

Hier zog sich mein Gesicht von selbst in hämliche Falten, ich fletschte meine Gegner mit from:

frommer verhaltener Wuth an, und würde ihnen schreckliche Anathemata entgegen geröchelt haben, wenn die heillose Rotte von Menschen nur einen Teufel oder Höllenstrafen glaubte. — Ich hielt sie also zurück, und dachte: Psui! Perlen für die Säue.

Hm! Wozu doch die Leute die Prediger nicht alles machen wollen! Nicht genug, daß er die ganze Woche über bis auf den Sonnabend mit der Sorge für die Seelen seiner Gemeinde sich beschäftigt, und Sonnabends auf die Predigt studirt, sie wollen ihn sogar noch zum Haus-Hofmeister, zum Informator, zum besondern Tröster jeder Familie brauchen, ja, ich wette, er soll auch die Kuppelpelze in seiner Gemeinde allein verdienen, und sich mit auf die Waagschale des Volks, oder des Landesherrn setzen, wenn sich etwa das Gleichgewicht unter beyden verlohre. Nicht wahr? O sie erzeugen den Predigern zu viel Ehre!

Einer der frei- und schönen Geister.

Sie antworten, wie einer, der fühlt, daß sein Gegner Recht hat. Zum Zweck wieder. Sie und Goetze glauben, der B. der L. W. habe das Buch geschrieben, um den Selbstmord gange und gebe zu machen; vermüthlich, um nach der Vorschrift Christi liebe reich mit seinen Nebenmenschen zu verfahren. Wir, die wir nicht so orthodox denken, wollen ihnen Goethens Absicht bey diesem Buche sagen. Er wollte die schrecklicher Folgen der Liebe zeigen. Er schildert uns den Anfang und Fortgang dieser Leidenschaft, und zeigt uns die ganze Art zu denken und zu handeln dieses unglücklichen Verliebten. Sollte dies Gemählde treffend und abschreckend seyn; so konnte Werther nicht schreiben, wie ein Jüngling, in dessen Herzen nicht einmal der Saame zur Erbsünde liegt, oder wie ein Priester, dessen ganzer Ehrgeiz dahin abzweckt, daß Gott verherrlicht werde, der deswegen

wegen seine besten Geschöpfe gern strafbar finden, und nicht leiden will, daß itgend etwas hienieden geschätzt und geliebt wird, ausser ihm, weil durch die ihm erzeugte Ehre, die Ehre Gottes Zuwachs erhält. Meinen sie etwa, das Gemählde wäre besser gerathen, wenn Werther kurz vor seinem Ende entweder sich bekehrt, oder gesungen hätte: Ohne Lieb und ohne Wein u. Werther muß handeln und schreiben, wie ein Mensch, der auf dem Wege ist, sich zu ermorden. Niemand hat noch den Weg, worauf er wandelte, gelobt, und den Character Werthers verehrt. Hr. G. nimmt aber sehr liebe reich einzelne Stellen aus den Buche, und fragt: wer so schreibt und das Drucken läßt, ist der nicht ein Bösewicht? W. hatte in seinem Herzen den Saamen zu den liebenswürdigsten Eigenschaften, dies zeigt uns der B. seiner Leiden, er zeigt uns, wie dieser nach und nach von der Liebe vergiftet wird, und wie der Mensch, der durch andere Umstände des Lebens, durch eine andre Erziehung, ein würdiges Mitglied des Staats,

ein vortrefflicher Hausvater, und ein Menschensfreund hätte werden können, nun von seinen Leidenschaften so lange herumgetummelt und aufgerieben wird, bis er einen Selbstmord begeht, wie eben die Keime zum Guten nun Blüthen des Elends werden. Dies alles zeichnet uns der B. mit den wahrsten Zügen, und mit der größten Kenntniß des menschlichen Herzens, zum schrecklichen Beispiel aller Eltern und Erzieher der Jugend. Hr. Goeze aber sagt, der B. der L. W. suche den Selbstmord einzuführen. Vortrefflich! Auf die Art dürste uns wol in keinem Buche ein Gemälde eines Lasterhaften aufgestellt werden, und ein Marinelli müßte wol reden und handeln, wie Hr. Goeze? und das würde doch Herrn Goeze bas verdriessen!

Ich.

Ich gebe es zu, daß die L. W. ein treffens des Gemälde ves Selbstmordes sind. Aber ich behaupte: gewisse Laster müssen gar nicht gemahlt werden. Sie würden es auch wol heilsam

sam finden, wenn jemand Hurerey und Unzucht so treffend mahlte, wie Goethe den Selbstmord?

Einer der frei: und schönen Geister.

Allerdings, nur muß er auch die Folgen dieser Laster mit vor Augen legen, wie es Goethe gethan hat. Sie glauben auch wol, daß das Hogarth'sche Gemälde der Hurenwirthschaft zur Hurerey verführe, weil es so treffend ist? Ich wette, sie und Herr Goeze leiden es in ihren Zimmern nicht; aber ich besinne mich, einen Kupferstich vom 6ten Gebot gesehn zu haben, der äusserst unzüchtig und verführerisch gestochen war, dem würden sie mit Vergnügen einen Platz in ihren Zimmern gönnen; weil darunter stand: Du sollst nicht ehebrechen.

Ich.

Den Kupferstich kente ich nicht, und ich mag mich mit ihren Sophistereyen nicht länger

abgeben. Die Leiden W. sind und bleiben eine Eingebung des Satans. "Gebe doch der barmherzige Gott, daß sich nie ein solcher betrübter Fall wieder ereignen möge, der Schriften von dieser Art veranlasset." Doch hoffentlich hat Hr. G. durch seine Kämpfe in diesem Fall den Satan überwunden. Wäre dies nicht geschehen, ich glaube alle Woche hätten wir an jedem Ort einige Selbstmorde erlebt. Niemand, als der, welcher auf solchen lasterhaften Wegen geht, kann ein so schändliches Buch schreiben, und wir werden es erleben, was uns Gott an dem B. der L. W. wird kund werden lassen! Er soll eben so verliebt seyn, wie Werther!. Doch ich mag nicht prophezeien. Ferner, was für Strafgerichte wir erleben werden an den Verf. der Leiden und Freuden W. dessen höllischer Muthwille aus der ganzen Sache gar eine Art von Possenspiel macht.

Einer

Einer der Rotte der Atheisten und schönen Geister.

Also soll Nicolai auch daran? Hätte Goeze Nicolais Schrift nur recht verstanden, sie hätte ihm großen Nutzen bringen können. Hr. Nicolai nähert sich in dieser Brochüre schon sehr dem Herzen und Kopfe des Herrn Pastors, und er wollte gewiß eine Of- und Defensiv: Allianz mit ihm schließen. Dies sah aber G. nicht, weil ihm in die Gesichtsnerven zu viel Galle getreten war, und nun fuhr er mit dem kritischen Besen der Religion über die Leiden und Freuden her. Hätte er das nicht gethan, und sie gelobt, die allgemeine deutsche Bibliothek würde gewiß aufgehört haben. Und welch' ein Triumph für Goezen, wenn er den Erbfeind aller Prediger zu seinem Freund gemacht hätte!

Ich.

Wir bedanken uns für solche Freundschaften! Man weiß schon, was man von Freun-

B 5

den

dem solchen Gelichters zu erwarten hat. Der Hr. Pastor wird nur solche Freunde wählen, die aus Ueberzeugung Religion haben, und nicht solche irreligiöse Pitterarische Lotterbuben.

Ein Frengeist.

So? Der Hr. Pastor läßt sich doch eines gewissen Zeitungschreibers Freundschaft aufdringen? Ich mag **Es** nicht nennen, **Es** hat ehemals seinen Kragen genug besudelt, und jetzt ist **Es** sein Wappenträger und Schildknappe. **Es** hat auch öffentlich sich bekehrt, und die deutsche Comödie verflucht, weil **Es** Schläge bekam; ging aber doch alle Tage in die Französische Comödie. Von diesem kleinen von Bosheit zusammen geschrumpften Thiere läßt er sich vertheidigen, dem jüngst der Gott sey bey uns ernstlich soll befohlen haben: **Es** sollte ihn nicht fürder vertheidigen, und mit Schimpf und Schande überhäufen.

Ich

Ich.

Zeitungen lese ich nicht, und kenne auch keine Zeitungschreiber. Ich lese nur Texte und Predigten. Ich bleibe dabey: Hr. Goeze eifert wider die Leiden Werthers, aus vester Ueberzeugung, weil es ein abscheuliches Buch ist, und sein Eifern den schrecklichen Folgen desselben Einhalt thun kann. Lesen sie alles, was dagegen geschrieben ist, es ist zwar leider nicht viel; aber des Herrn G. Schlüsse sind die richtigsten.

Frengeist.

Freilich! z. B. folgender: Da das Sprichwort eine völlig gegründete Wahrheit ist: das derjenige, der sein eigen Leben nicht achtet, allezeit Herr über das Leben eines andern sey: so haben Obrigkeiten und Regenten die allergrößte Ursach, auf Schriften aufmerksam zu seyn, welche den Selbstmord einzuführen suchen u. Herr G. hat das Sprichwort

wort durchaus nicht verstehen wollen; aber er hat es recht jesuitisch angewandt. Jedermann weiß, daß die Unglücklichen, welche willens sind, sich umzubringen, gegen andre die besten und gutherzigsten Leute sind. Ihr Elend wüthet nur gegen sie selbst. Es müßte denn seyn, daß sie in ihrer Tollheit auf den unsinnigen Gedanken verfielen; es sey besser, wenn sie bekehrt, von Predigern begleitet, zum Richtplatz geführt würden. — Denn morden sie wot ihren Nebenmenschen, um diesen Zweck nicht zu verfehlen, und doch giebt es Richter, die so billig denken, diesen Rasenden ihren graden Weg zum Himmel zu versperren.

Ich.

Sie kommen von einer Sache auf die andre. Ich bleibe dabey, Hr. G. Absicht war edel, und er hat die Sache von der rechten Seite angesehen.

Freigeist.

Ich will ihnen noch kürzlich die Ursachen seines Gott wohlgefälligen Eifers sagen. Goethe
ist

ist einer von den Frankfurter gelehrten Zeitungsknechten, die oft unverschämt waren, durch den Nimbus um Hr. Goetze hindurch, ihm in die Peruque zu fassen. Ferner war es ihm äußerst ärgerlich, daß ein Buch, worin nichts von Religion stand, mehr gelesen wurde, als seine Betrachtungen auf alle Tage im Jahr. Dieser Pastor G., der zu klug ist, als daß er von dem, was er sagt, ein Wort selbst glaubte, den die Welt nicht ärger strafen könnte, als wann sie von ihm schwiege, hat noch neulich — — — Hier kont ich mich nicht länger halten, ich murmelte einige Schimpfworte und gieng fort — denn wenn ich noch länger geblieben wäre, ich glaube, die bösen Buben hätten gar Hand an mich gelegt.

Es begegnete mir aber noch ein Vorfall, den ich noch erzählen muß. Ich treffe einen jungen Menschen beym Lesen des Werthers an. Weil ich mir nun vorgenommen hatte, alles Unkraut auf meinem Wege auszugäten, so stellte ich die:
sem

sein Menschen alle die entsetzlichen Folgen dieses
Buchs vor. Anfangs hörte der Verstockte gar
nicht darauf. Zulezt sprang er auf, und rief:
Ach hören sie diese vortreffliche Elegie! Ich mogte
reden, so viel ich wollte, er rief immer contra:
hören sie nur, hören sie nur! und so muß ich
schweigen, und er fieng an zu declamiren, wie
folget:

Wie seufzt des Jünglings Herz voll Gram,
wenn die Geliebte
Das Schicksal ihm entzieht, sein Kummer wird
zur Wuth,
Durch dunkle Wälder irrt der weinende
Betrübte,
Und seine Thränen werden Blut.
Die tiefe Schwermuth wohnt auf seiner finstern
Stirne,
Der Sonne heitres Licht glänzt seinem Blick
nicht mehr,
Der Schlaf ist fern von ihm, der Schmerz treibe
sein Gehirn
Im wilden Wirbelwind umher.

Ihn

Ihn sieht der stille Mond, oft um die Städte
schleichen,
Woselbst sein trunkner Blick die Götliche
gesehn.
So sieht der Aberglaube am Ruheplatz der
Leichen
Die abgeschiednen Geister gehn.
So wenn die sanfte Hand, des Schlags die
Welt erquicket,
Wenn von des Slaven Aug selbst keine Thräne
rollt,
Irrt noch der Geizige, den blasser Argwohn
drückt,
Um sein verscharrtes werthes Gold.
Der Jugend munterer Glanz verschwindet aus
den Zügen
Des Jünglings, welcher liebt, und was er liebt,
entbehrt.
Kein Freund verleiht ihm Trost, kein Lebenssaft
Bergnügen,
Er sinkt ins Grab, vom Gram verzehrt.

Kommt

Kommt sie dereinst zurück, die ihm so theure
Schöne,

Forscht sie nach ihrem Freund; so findet sie ihn
Staub.

Sie weint und seufzt umsonst, kein Seufzer,
keine Thräne,
Nimmt der Verwesung ihren Staub.

Entfernt von Daphnens Blick, verfließt mein
traurig Leben.

Ach Daphne ist von mir auf ewig nun getrennt!
Komm Tod! mir mitleidsvoll den einzigen Trost
zu geben,

Den noch mein Herz auf Erden lehnt.

